

Nicht so lustig wie die Opas

Maue Gags der jungen Wilden und tolles Revival der alten Hasen

VON ROLF-RUEDIGER HAMACHER
UND BARBRO SCHUCHARDT

Alles fing vor zehn Jahren mit einer Diplomarbeit an: Usama Elyas entwickelte ein Konzept für eine zeitgemäße deutsche Comedy-Show. Mit wenig Erfolgsaussichten, wie seine Dozenten befanden. Doch Elyas und sein Freund Babak Ghassim ließen sich nicht beirren, gründeten die „RebellComedy“-Truppe.

Nach kleineren Auftritten standen sie nun mit ihren Mitstreitern Pu, Alain Frei, Hany Siam, Benaissa Lamroubal und Özcan Cosar auf der Bühne des ausverkauften E-Werks und genossen sichtlich die Begeisterung ihrer meist jungen, multi-kulturellen und frauenlastigen Zielgruppe: enthusiastisches Gekicher selbst bei faden Witzen.

„Buena Vista Comedy Club“

Bis auf den Schweizer Alain Frei (und den grottigen Music-Act Teesy) haben alle ihre Wurzeln im arabischen Raum, der Türkei oder in Iran, sind aber in Deutschland aufgewachsen. So gesehen sind sie ein Spiegelbild ihres Publikums – nur dass auf der Bühne keine einzige Frau steht. Also doch eines der üblichen Macho-Comedy-Programme à la Mario Barth? Weit gefehlt.

Der Ton ist zwar rau, geht aber selten unter die Gürtellinie. Babak Ghassim fasst es so zusammen: „Wir beziehen unseren Humor aus den Geschichten unserer Großeltern. Mein Opa war der witzigste Mensch der Welt.“ Nun, so rich-



Gute Grimassen haben Usama Elyas (alias Ususmango, l.) und Hany Siam auf jeden Fall drauf. (Fotos: Brill)

tig abgefärbt hat dass offensichtlich auf die Enkel nicht. Die Gags der „Comedy Rebellen“ schwanken eher zwischen pubertär und „tausendmal gehört“, gewinnen selten an satirischer Schärfe und bleiben politisch auf schlichtem Niveau.

Das Konzept, mit Rap-Dynamik und coolen Sprüchen die eigene Lebenssituation (und die des Publikums) zu reflektieren, wirkt allzu eindimensional. Da kann sich Moderator Khalid Bounouar noch so sehr ans Publikum schmeißen und den Bollywood-Tänzer geben – auch er scheitert letztlich am

zeitgeistigen „Spaß um jeden Preis“-Konzept, dass sich dann doch zu einer „Superbotschaft“ durchringt: „Auch der Papst hat mal als Türsteher angefangen.“ (rrh)

Im rappelvollen Volkstheater am Rudolfplatz feierten zwei Generationen begeistert das Revival der „Niegelungen“. Auch nach 25 Jahren (sie waren schon bei der ersten Ausgabe des Festival mit von der Partie) hat der Anarcho-Humor des Kult-Quartetts nichts von seinem clownesken Elan im Stil von Jango Edwards und den Monty Pythons verloren. In einem Best-of-Programm der

Spitzenklasse servierten die Gründungsmitglieder Knacki Deuser und Ralf Günther (inzwischen Geschäftsführer des Festivals), Roberto Capitoni und Keyboarder Andreas Grimm zum 25-jährigen Jubiläum von „Köln lacht“ in perfektem Timing einen Knaller nach dem anderen. Jeder ein toller Solist, und im Ensemble grandios!

Da singen Bär, Frosch und Spanier noch einmal ihre jecke Abwandlung von „Ein Freund, ein guter Freund“. Drei lustige Greise vom „Buena Vista Comedy Club“ hämmern rhythmisch auf imaginäre Schreib-

maschinen ein. „The Flying Philharmonics“ vergeigen auf Rollschuhen einen Klassik-Auftritt, Max und Moritz stürmen mit Witwe Bolte und Lehrer Lämpel die Bühne. Bei der „Kleinen Nachtmusik“ lassen alle vier buchstäblich die Hosen runter, und am Schluss liefern sie sich noch eine veritable Tortenschlacht – ein Klassiker, der sich selbst auf die Schippe nimmt.

Die Kids im Publikum waren platt, dass vier gestandene Männer um die 50 noch so herrlichen Quatsch machen können. Hoffentlich gibt's bald eine Wiederholung! (BS)

90 Minuten, die unter die Haut gehen

Turrini-Monologe im Theater Tiefrot

VON HENRIETTE WESTPHAL

Eine Mutter hat ihr elf Tage altes Baby getötet. Die nüchterne Zeitungsmeldung, die am Anfang von Peter Turrinis „Kindsmord“ aus dem Jahr 1973 steht, kommt makaberweise fast vertraut daher. Alle paar Monate lassen Schlagzeilen wie „Säugling in Mülltonne gefunden“ oder „Zu Tode geschüttelt“ zusammenzucken.

So hochaktuell das Thema auch ist, desto weniger Zuschauer schien es in die Premiere des Stücks ins Theater Tiefrot zu locken. Zugegeben, Volker Lippmanns Turrini-Abend klingt erst mal bedrückend: Unter dem Titel „Menschen an einem Wendepunkt ihres Lebens“ hat der Regisseur die beiden Monologe „Kindsmord“ und „Endlich Schluss“ zusammengefasst.

Julia Karl steht in einer leeren Badewanne vor einem unsichtbaren Richter, steifnackig und mit nervösem Räuspern. „Ich muss etwas tun, das bleibt, das mich festnagelt. Es muss mich zerdrücken, auslöschen, lebendig machen.“ Turrini besuchte selbst eine Täterin im Gefängnis, schrieb ein Protokoll, das sich den Schuldgefühlen der Mutter und ihrer verwirrten Seele widmet. Karl hält in dem 30-minütigen Monolog ohne Weiteres die Spannung, flüstert mal im komplett dunk-



Beeindruckend: Julia Karl in „Kindsmord“.

Erhellende Kleinode

„Made in Köln“ zeigt neue Arbeiten hiesiger Choreographen

VON BERNHARD KREBS

Wie lässt sich Musik in Tanz überführen? Normalerweise wird zur Musik getanzt. Aber Tanz als Musik und umgekehrt? Mit „A Solo For Two“ gehen Karoline Stryz und Valérie Kommer der möglichen Verschränkung von Klang und Bewegung auf den Grund. Anhand der barocken Fuge suchen sie nach einer Übersetzung der musikalischen Ebene in die Sprache des Tanzes sowie der Ästhetik des Barocks in die Formensprache des zeitgenössischen Tanzes. Mit Kraft, Geschmeidigkeit, Verspieltheit, Präzision, aber auch mit Härte, Witz, Leichtigkeit und einer großen Portion Humor tanzen sie sich durch eine gemeinsam verinnerlichte Partitur. Großartig!

Bei „Made in Köln“ werden – wie der Name schon sagt – in Köln erarbeitete Tanzperformances noch bis Freitag der Öffentlichkeit vorgestellt. Auf die Beine gestellt wird dieses kleine, zeitgenössische Tanzjuwel von Michael Maurissen und Douglas Bateman und ihrem „Zentrum für Austausch und Innovation Köln“.

Das kann auch mal „work in progress“ sein, wie die Arbeit der Fynnin Marja-Lena Hirvonen, die mit „Trinity“ den Abend in der Orangerie im



Karoline Stryz und Valérie Kommer zeigen „A Solo For Two“. (Foto: Solms)

Volksgarten eröffnete. Leider der schwächste Beitrag. Ihrer Studie, die aus verschiedenen Perspektiven den weiblichen Körper unter die Lupe nimmt, wirkte im Gegensatz zu den anderen Vorstellungen des Abends konzeptionell arg dünn.

Die Performance „In search for the song“ vom aus Ungarn

stammenden Adam Ster hingegen hatte was von einem getanzen Witz. In einem Kostüm aus Kassettentonbändern legt er einen tänzerischen Ohrwurm auf die Bühne, bei dem er den sich bewegenden Körper zur Struktur des Pop-Songs in Verbindung setzt. „Morbus“ beschloss den vielschichtigen ersten Abend von

„Made in Köln“ mit einer Choreografie zum Gegensatz Gesundheit und Krankheit. Hier wird auf Herz und Nieren überprüft und bis auf die Zellebene gezoomt. Fantastisch und erhellend ist das.

Heute und morgen 20 Uhr, Quartier am Hafen, Poller Kirchweg 78-90. Karten: info@zaik.org

Trauer um Martina Pohl

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am Dienstag Martina Pohl. Zehn Jahre lang hatte sie die Statisterie an den Bühnen der Stadt geleitet – und oft genug auch selber kleine Rollen in der Oper und im Schauspiel übernommen.

Denn sie „kam von der Bühne“, hatte nach einer klassischen Ballettausbildung in Heidelberg an Häusern in Mannheim und in Köln (u.a. Walter Bockmayers Kaiserhof) getanzt. (EB)

Schmickler macht Inventur

Seinen 60. Geburtstag im vergangenen Jahr nimmt Wilfried Schmickler nun zum Anlass einer kleinen Rückschau oder einen „Inventur“ – so der Untertitel seines neuen Buchs „Schmickler gehört zu Deutschland“ (WortArt, 14,95 Euro). Das versammelt Texte aus den letzten Jahren, wie etwa die WDR 2-„Montagsfragen“ aus den Jahren 2013 bis 2015, wo er sich unter anderem Gedanken darüber macht, wie ein Stau entsteht.

Parallel erscheint die DVD „Schöne Aussicht“ (KNM Home Entertainment) mit den in der Comedia aufgezeichneten Bühnenprogrammen „Ich weiß es doch auch nicht“ (2011) und „Weiter“ (2013), sowie einem einstündigen Porträt. (EB)

90 Minuten ohne Pause, Theater Tiefrot, Dagobertstraße 32, kommende Termine 29., 30., 31. Oktober, 7., 13., 14. November